

Tobias Bulang

Zur intertextuellen Dialektik von Anti-Klassizismus und Klassizismus in Johann Fischarts 'Geschichtsklitterung'

DOI: <https://doi.org/10.25716/amad-85481>

Aufsatz in einem Sammelband | Article in an edited volume, 2023, (2022)



Empfohlene Zitierweise | Suggested Citation:

Tobias Bulang, Zur intertextuellen Dialektik von Anti-Klassizismus und Klassizismus in Johann Fischarts 'Geschichtsklitterung', in: Klassiker der Frühen Neuzeit, hrsg. von Regina Toepfer unter Mitarbeit von Nadine Lordick (Spolia Berolinensa 43), Hildesheim 2022, 349-379. DOI: <https://doi.org/10.25716/amad-85481>.



BAYERISCHE
AKADEMIE
DER
WISSENSCHAFTEN



**HEIDELBERGER AKADEMIE
DER WISSENSCHAFTEN**
Akademie der Wissenschaften
des Landes Baden-Württemberg



Sächsische Akademie
der Wissenschaften zu Leipzig



hebis.

Tobias Bulang

Zur intertextuellen Dialektik von Anti-Klassizismus und Klassizismus in Johann Fischart's ‚Geschichtklitterung‘

Johann Fischart, der sich nach dem Herkunftsort des Vaters Mentzer (aus Mainz) nannte, arbeitete ab 1570 ein gutes Jahrzehnt lang in der Offizin seines Schwagers, des Straßburger Formenreißers und Buchdruckers Bernhard Jobin, als Autor, Übersetzer, Herausgeber und Korrektor.¹ Während dieser Zeit beendete er seine juristischen Studien in Basel mit der Promotion zum Doktor beider Rechte (1574). Auch nach seiner Einstellung als ‚Praktikant‘ (Anwalt) am Reichskammergericht in Speyer 1581 sowie seiner Berufung als

¹ Über Fischart's Biographie und seine Publikationen informieren neben Hauffens älterer Monographie auch Handbuchartikel: Adolf Hauffen: Johann Fischart. Ein Literaturbild aus der Zeit der Gegenreformation. 2 Bde. Berlin, Leipzig 1921, 1922; Wilhelm Kühlmann: Johann Fischart. In: Stephan Füßel (Hg.): Deutsche Dichter in der frühen Neuzeit (1450–1600). Ihr Leben und Werk. Berlin 1993, S. 569–612; Wilhelm Kühlmann u. Walter Ernst Schäfer: Johann Fischart. Leben und Werk. In: dies. (Hg.): Literatur im Elsass von Fischart bis Moscherosch. Gesammelte Studien. Tübingen 2001, S. 1–24; Ulrich Seelbach: Fischart (Piscator), Johann. In: Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes (2008), S. 358–383; Ulrich Seelbach: Johann Fischart. In: Frühe Neuzeit in Deutschland 1520–1620. Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon, Bd. 2 (2012), S. 449–453. Zu Fischart's literarischer Produktion in der Offizin Jobin's vgl. Sylvia Brockstieger: Sprachpatriotismus und Wettstreit der Künste. Johann Fischart im Kontext der Offizin Bernhard Jobin. Berlin, Boston 2018.

Amtmann ins lothringische Forbach ab 1583 publizierte Fischart weiterhin in der Offizin seines Schwagers, wenn auch nicht im gleichen Umfang wie während seiner Straßburger Zeit. Die Stelle in Forbach hatte Fischart bis zu seinem Tode im Jahr 1591 inne. In Forbach führte er als Richter – so ist mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen – auch Hexenprozesse.²

Fischart hinterließ ein umfassendes und vielschichtiges literarisches Werk, in dem sich Einblattdrucke verschiedenen Inhalts, besonders auch konfessionspolemische Invektiven, ebenso finden wie Satiren und Parodien, Romanübersetzungen und eine Fülle übersetzter Sachliteratur (Landwirtschaft, Alchemie, Musik, Medizin, Ehezucht) und nicht zuletzt auch juristische Texte. Mit seiner mehrfach aufgelegten Übersetzung von Jean Bodins ‚Démonomanie des sorciers‘ und seiner Neuedition des ‚Hexenhammers‘ (mit neun weiteren dämonologischen Traktaten über das Hexenwesen) hatte er sich publizistisch für die Forbacher Stelle qualifiziert,³ die ‚Démonomanie‘-Übersetzung ist dem künftigen Dienstherrn dediziert. Insgesamt können Fischart, abseits ungesicherter Zuschreibungen, über 70 Texte zugeordnet werden.⁴

Ob Fischart als ‚Klassiker‘ der Frühen Neuzeit taugt, kann naturgemäß nur anhand seiner im engeren Sinne poetischen Dichtungen besprochen werden. Besonders seine Übertragung des ‚Gargantua‘ von François Rabelais, eines französischen ‚Klassikers‘, die als sein bekanntestes Werk gelten darf, kommt hier in Frage. Das von Fischart für den Titel geprägte Wort ‚Geschichtklitterung‘ (so die Auflagen von 1582 und 1590, die 1575er Erstauflage war noch unter dem Titel ‚Geschichtsschrift‘ erschienen)⁵ hat es immerhin mit Bedeu-

² Vgl. dazu Kühlmann: Fischart (Anm. 1), S. 602; Tobias Bulang u. a.: Johann Fischarts ‚Daemonomania Magorum‘ im wissenschaftlichen Kontext. Ausblick auf Edition und Kommentar einer frühneuzeitlichen Dämonologie. In: *Daphnis* 43 (2015), S. 414–480.

³ Johann Fischart/Jean Bodin: *De Dæmonomania Magorum. Vom außgelaßnen wütigen Teufelsheer der besessenen vnsinnigen Hexen vnd Hexenmeister [...]*. Straßburg: Bernhard Jobin 1581; Johann Fischart/Jean Bodin: *De Magorum Daemonomania. Vom Außgelaßnen Wütigen Teufelsheer Allerhand Zauberers, Hexen vnd Hexenmeistern [...]*. Straßburg: Bernhard Jobin 1586. [...] Erweitert um ein Nachwort v. Ralph Bogner u. Christian Böhm. Nach dem Exemplar der SULB mit der Signatur 86–7948 Lib. sep. Unveränderter Faksimile-reprint. Saarbrücken 2008. Die ‚Hexenhammer‘-Edition mit den zusätzlichen Traktaten: Johann Fischart (Bearb.): *Malleorvm qvorundam maleficarvm tam vetervm quam recentiorvm authorvm tomi dvo [...]*. 2 Bde. Frankfurt am Main: Nikolaus Basse 1582.

⁴ Vgl. Seelbach: Fischart (Anm. 1), S. 370–371.

⁵ Eine gründliche Aufstellung der bekannten Ausgaben findet sich in folgender Edition: Johann Fischarts ‚Geschichtklitterung‘ (Gargantua). Hg. von A. Aalsleben. Synoptischer

tungsverschiebungen bis zu einem Eintrag in die deutschen Wörterbücher geschafft. Erzählt wird die Geschichte des Riesenprinzen Gargantua, seiner turbulenten Geburt und seiner Kindheit sowie seiner Erziehung und seiner Reise an die Sorbonne zum Studium. Das muntere Fressen, Saufen, Scherzen und Studieren wird jäh unterbrochen, als der cholerische König Pikrochol wegen einer Lappalie einen Krieg gegen Gargantuas Vater vom Zaun bricht. Geschildert werden die ebenso heroischen wie komischen Kämpfe Gargantuas und seiner treuen und trinkfesten Gefährten. Im Sieg über Pikrochol erweisen sich die Riesen als großzügige, gerechte und friedfertige Herrscher. Obgleich als Übertragung des ‚Gargantua‘ von François Rabelais ausgewiesen, den Fischart „auf den deutschen Meridian“ zu „visier[en]“ bezweckte,⁶ ist dieses Werk in hohem Maße originell, da Fischart vielfach Interpolationen in den Rabelais-Text vornimmt und der Erzählung eine ganz eigene sprachliche Prägung verleiht, die zwar an den Sprachwitz des Franzosen anknüpft, aber eigenständig ist.⁷

Die Frage, ob Fischart ein Klassiker ist, bemisst sich entweder am Vorhandensein eines besonderen Bezugs zu Klassik bzw. zum Klassizismus oder daran, inwiefern der Roman in der Literaturgeschichte Maßstäbe setzte und Nachahmungen anregte.⁸ Beiden Kriterien gehen Kanonisierungsprozesse voraus. Bei der Zuordnung eines Werkes zu Klassik oder Klassizismus werden in oft undifferenzierter Weise Fragen der Form, des Stils und des Menschenbilds mit Referenz auf eine – selektiv festgelegte – Antike relevant. Die Fachgeschichte der Germanistik ist geprägt von den ideologischen Hypothesen

Abdruck der Bearbeitungen v. 1575, 1582 u. 1590. Halle a. S. 1891, S. VII–XXVI. Ich zitiere im Folgenden die überarbeitete Neuauflage dieser Ausgabe von Hildegard Schnabel: Johann Fischart: Geschichtkletterung (Gargantua). Synoptischer Abdruck der Fassungen v. 1575, 1582 u. 1590. Mit drei Titelblättern u. den Originalholzschnitten der Ausgabe von 1590 v. Tobias Stimmer. Neu hg. v. Hildegard Schnabel. 2 Bde. Halle a. S. 1969. (Hier in Bd. 1, S. 4–6 die Titelblätter der drei zu Lebzeiten erschienenen Ausgaben.)

⁶ So die Formulierung auf dem Titelblatt der Erstauflage von 1575: *Etwan von M. Francisco Rabelais Französich entworfen: Nun aber uberschrecklich lustig auf den Teutschen Meridian visiert*. Bei den Folgeauflagen ist die Wendung durch Alternativformulierungen ersetzt; vgl. die Abbildung der Titelblätter in der Ausgabe von Schnabel: Fischart: Geschichtkletterung (Anm. 5), Bd. 1, S. 4–6.

⁷ Zu kulturellen Differenzen der beiden Romane vgl. Beate Kellner: Fischart und Rabelais. Komparatistische Perspektiven. In: GRM 59/1 (2009), S. 149–167.

⁸ Vgl. Rainer Rosenberg: Klassiker. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft, Bd. 2 (2007), S. 274–276.

solcher Zuordnungen zur ‚Klassik‘ – der Begriff ist fast ausschließlich in der deutschen Literaturwissenschaft gebräuchlich.⁹ Von ‚Klassikern‘ ist andererseits aber auch die Rede, wenn Texte einen erfolgreichen Kanonisierungsprozess durchlaufen haben. Das Maß dieses Erfolgs ist allerdings zu differenzieren: Muss der Autor in der Schule behandelt werden? Oder reicht es aus, wenn er in der akademischen Lehre präsent ist? Muss er auch unter den Autorinnen und Autoren poetischer Texte als prägender Vertreter seines Handwerks, als Vorbild und Prototyp weiterer literarischer Reihen anerkannt sein? Auch diese Fragen sind ideologieaffin: Die Identifikation eines Autors oder einer Autorin als Klassiker oder Klassikerin auf dem Klappentext der Neuerscheinung kann sich als verkaufsfördernde Behauptung ohne *fundamentum in re* erweisen.

Historisiert man diese Fragen für Fischart, so stellen sie sich zuerst als jene nach dem Antikenbezug seiner Poetik. Vor dem Hintergrund des humanistischen Klassizismus und der mit ihm verbundenen literarischen Normenbildung ist den Selektionskriterien nachzugehen, welche ästhetischen Wertdiskussionen mit Antikenbezug im 15. und 16. Jahrhundert zugrunde liegen. Gibt es einen Antikenbezug bei Fischart und auf *welche* Antike bezieht er sich eigentlich? Fischarts Poetik ist so gesehen Operation im Rahmen epochaler Kanonisierungsbestrebungen. Davon zu unterscheiden ist die Frage, ob Fischart ein Klassiker im Kanon der deutschen Literatur ist. Wie steht es um seine Rezeption in Schule und Wissenschaft? Existiert eine bemerkenswerte literarische Rezeption vielleicht unabhängig davon? Ich versuche im Folgenden 1. die Dialektik von Fischarts antiklassizistischen Klassikreferenzen zu erfassen, 2. Aspekte der spezifischen Historizität seiner Poetik als Kanonisierungshindernisse auszuweisen und 3. zu fragen, warum die doch mitunter durchaus von Faszination geprägte literarische Rezeption letztlich ephemer blieb.

⁹ Vgl. Horst Thomé: Klassik₁. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft, Bd. 2 (2007), S. 266–270.

1. Rhetorik? Redtorich! – Zur Dialektik von Klassikreferenz und Antiklassizismus in der ‚Geschichtklitterung‘

Bereits in der Trinkerapostrophe zu Beginn der Einleitung wird manifest, dass sich der Roman im Modus einer Rede entfalten wird, die sich keinem gehobenen Stil verpflichtet weiß, diesen vielmehr im Zeichen des Niederen bei jeder sich nur bietenden Gelegenheit zu pervertieren angetreten ist:

JR meine Schlampampische gute Schlucker, kurtzweilige Stall vnd Tafelbrüder: jhr Schlaftrunckene wolbesoffene Kautzen vnd Schnautzhän, jhr Landkündige vnd Landschlindige Weinverderber vnnnd Banckbuben: Jr Schnargarkische Angserträger, Kutterufstorcken, Birpausen, vnd meine Zeckvollzeffige ‚Domini‘ Winholdi von Holwin: Ertzvilfraßlappscheisige Scheißhaußfüller vnnnd Abteckerische Zäpfleinlüller: Freßschnaufige Maulprocker, Collatzbüäch, Gargurgulianer [...] Jhr Lungkitzliche Backenhalter vnnnd Wackenader, jhr Entenschnaderige, Langzüngige Krummschnäbel, Schwappelschwäble, die eym eyn Nuß vom Baum schwetzen: jr Zuckerpapagoi, Hetzenamseler, Hetzenschwetzer, Starnstörer, Scherenschleiffer, Rorfincken, Kunckelstübische Gänsprediger, Schärstübner, Judasjagige Retscher, Waffelarten, Babeler vnd Babelarten, Fabelarten vnd Fabeler, von der Babilonischen Bauleut eynigkeyt.¹⁰

Angesprochen werden keine wohlwollenden Leser, sondern Trinkkumpane, die als Käutze, Hähne, Enten, Papageien, Finken und Amseln mannigfach vertiert werden, man könnte sagen, auf den Kropf (*ingluvies*) reduzierte Wesen sind.¹¹ Saustall, Tafel, Bank und Kunkelstube sind die angespielten Orte des Exzesses, eines besinnungslosen Saufens und Fressens, das sich solcherart zwischen dem gierigen Wühlen der Schweine im Trog und den mit der Spinnstube (Kunkelstube) historisch verbundenen Vorstellungen sexueller Exzesse

¹⁰ Fischart: Geschichtklitterung (Anm. 5), S. 21.

¹¹ Vgl. zum Vogel und seinem Kropf als Metapher für den Suff: Tobias Bulang: Die Lehre von den Temperamenten und die Dichtung. Ein Trinklied des Mönchs von Salzburg (Der Herbst mit süessen trauben). In: Ekkehard Felder u. Ludger Lieb (Hgg.): Texte seit 1386. Gedichte – Kurzprosa – Sprachdaten. Von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Universität Heidelberg in der akademischen Mittagspause vorgestellt und erläutert. Heidelberg 2016, S. 19–26.

bewegt.¹² In den auf Dauer gestellten Sprachwitz werden schließlich noch das Scheißhaus, die Fäkalien und weitere ekle Materien einbezogen und damit end- und vollgültig ein Register des Niederen abgesteckt. Die Apostrophe selbst imitiert ein sich bis ins Sinnlose steigerndes Geschwätz der Säufer, das im großen Gelage die babylonische Trennung der Sprachen im Zeichen des vorsprachlichen Lallens der Trunkenen rückgängig macht.

Veranschlagt man nun für einen Klassiker einen Antikenbezug, der „einerseits [durch] einen Stil, der sich durch Objektivität, Geschlossenheit der Form, Trennung der *genera dicendi*, eine mittlere Position zwischen archaischer Starrheit und barocker Auflösung, weiter durch eine Harmonie der Proportionen, das ausgewogene Verhältnis von Naturnachahmung und Idealisierung und schließlich allgemein humanistische Grundhaltung“ auszeichnet,¹³ wird man Fischarts nicht nur in der Trinkerapostrophe sich manifestierende Diktion geradezu als programmatisch anticlassizistisches Ereignis ansehen müssen. Die ältere Forschung hat hier – unterschiedlich wertend – das Volkstümliche und Grobianische, den Sprachrausch als Gegenpol zum Klassizismus veranschlagt. Auch der Stilbegriff des Manierismus, der in der Forschung mitunter anticlassizistisch verstanden wird, wurde für die ‚Geschichtklitterung‘ verwendet.¹⁴ Als Inversion humanistischer Gelehrsamkeit und hohen Stilwillens hatte bereits François Rabelais Hodenkataloge ins literarische Spiel gebracht, und zwar zwei, mit insgesamt ca. 180 Einträgen (im ‚Tiers livre‘: *C. diaspermatisant*, *C. pimpant*, *C. ronflant*, *C. Paillard*, *C. pillard*, *C. guillard* etc.).¹⁵ Zweifellos ist es genau diese Spannung zum humanistischen Klassizismus, die Fischart mit-

¹² Zu den exzessiven Konnotationen der Rockenstube bei Fischart vgl. Tobias Bulang: Spiele in Johann Fischarts „Geschichtklitterung“. In: Bernhard Jahn u. Michael Schilling (Hgg.): Literatur und Spiel. Zur Poetologie literarischer Spielszenen. Stuttgart 2010, S. 45–69, hier S. 63–65.

¹³ Thomé: Klassiker (Anm. 9), S. 266.

¹⁴ Vgl. Rüdiger Zymner: Manierismus. Zur poetischen Artistik bei Johann Fischart, Jean Paul und Arno Schmidt. Paderborn u. a. 1995, S. 86–166; vgl. dazu Tobias Bulang: Manierismus? Johann Fischarts „Geschichtklitterung“. In: Anja Becker u. Jan Mohr (Hgg.): Alterität als Leitkonzept für historisches Interpretieren. Berlin 2012, S. 285–300.

¹⁵ Vgl. François Rabalais: Œuvres complètes. Édition établie présentée et annotée par Mireille Huchon. Paris 1994, ‚Tiers livre‘ cap. 26 und 28; vgl. dazu Rainer Warning: Konterdiskursivität bei Rabelais. In: Beate Kellner, Jan-Dirk Müller u. Peter Strohschneider (Hgg.): Erzählen und Episteme. Literatur im 16. Jahrhundert. Berlin, New York 2011, S. 21–39.

veranlasste, in deutscher Sprache in dieses Spiel einzusteigen. Jan-Dirk Müller hat freilich gezeigt, dass der Befund eines ‚Antiklassizismus‘ zu kurz greift. Denn Fischart beruft sich für seine niedere Schreibweise (*solcher art kurtzweiligs Gespöchts*) ausgiebig auf antike Autoritäten, auf die *Tragedien, Dithyrambis, Dionisiacis* der Griechen und die *Fescenninis, Manduconen, Mimis, Pasquillen*¹⁶ der Römer und misst seine Schriften durchweg an antiken Mustern. Klassische und volkssprachige Literatur werden diesbezüglich völlig parallel behandelt. Mit der komischen Tradition aktiviert Fischart einen Gegenkanon,¹⁷ veranschlagt also für die eigene Klassizität ganz andere Selektionskriterien als jene, die der Antike Objektivität, Geschlossenheit der Form und Harmonie der Proportionen entnehmen.

Hinzu kommen die Zurichtung und Funktionalisierung der Klassikerzitate. Damit ist der Antikenbezug bei Fischart komplex und problembewusst in gezielter Auseinandersetzung mit humanistischen Normierungen der Poesie entwickelt. Berufungen auf die Klassik haben so bei Fischart mitunter etwas Vexierbildhaftes, was beispielsweise dort manifest wird, wo Fischart parodierend auf den Inbegriff humanistischer Klassizität und verbindlicher Stilistik zu sprechen kommt, auf Cicero.¹⁸ Bezeichnenderweise geschieht dies in der ‚Trunkenen Litanei‘, jenem aus unzähligen Trinkliedern montierten Zechereignis, welches von der germanistischen Forschung in seiner Komplexität und Vielschichtigkeit bislang viel zu wenig gewürdigt wurde.¹⁹ Was bei Rabe

¹⁶ Fischart: *Geschichtklitterung* (Anm. 5), S. 12.

¹⁷ Jan-Dirk Müller: *Fischarts Gegenkanon. Komische Literatur im Zeichen der imitatio*. In: Jan-Dirk Müller u. Jörg Robert (Hgg.): *Maske und Mosaik. Poetik, Sprache, Wissen im 16. Jahrhundert*. Berlin 2007, S. 281–321.

¹⁸ Zur Kontroverse über die *imitatio Ciceronis* vgl. Jörg Robert: *Audite simiam Ciceronis*. Nachahmung und Renaissancepoetik – ein systematischer Aufriß. In: Robert u. Müller (Hgg.): *Maske und Mosaik* (Anm. 17), S. 75–127.

¹⁹ Von Hauffen als „eine der ausgeprägtesten literarischen Leistungen des 16. Jahrhunderts“ als studentische Kneipenszenerie gewürdigt. Er strukturierte das auf den ersten Blick chaotische Geschehen mittels einer Szenenregie; vgl. Hauffen: *Johann Fischart* (Anm. 1), S. 226–236. Williams rekonstruierte die Quellen der im Pastiche ineinander gefügten Trinklieder, es handle sich um Einblattdrucke mit Musiknotation, vorwiegend Basler Provenienz: Charles A. Williams: *Zur Liederpoesie in Fischarts ‚Gargantua‘*. In: *PBB* 25 (1910), S. 395–464; vgl. zur *Trunkenen Litanei* auch Hans-Jürgen Bachorski: *Irrsinn und Kolportage. Studien zum „Ring“, zum „Lalebuch“ und zur „Geschichtklitterung“*. Trier 2006, S. 473–483.

lais im fünften Kapitel des ‚Gargantua‘ eine vergleichsweise knappe Abfolge von Ausrufen sowie fazeten und andersmunteren Sprüchen der zechenden Riesen auf der Wiese war, wächst sich bei Fischart zu einer über 40 Druckseiten hinweg wuchernden vielstimmigen Orgie von Kneipengeschwätz und -gesang aus. Inmitten dieser wüsten Montage zitiert einer der Zecher das Incipit aus Ciceros ‚De officiis‘:

*Domine Phisiguncke ist nicht ein gemeyne Regel, treimal ober Tisch getruncken sey das gesundest, mehr hab ich nit gelesen: Neyn, Neyn Marce fili, du hast den Cratippum nicht recht gehört, das Buch, so gelesen hast, ist falsch verkehrt, Im abschreiben ist versehen worden, drey für dreitzehen. Ey studier morgen.*²⁰

In der Replik wird der Zecher, mit *Domine Phisiguncke* als Narr apostrophiert,²¹ als *Marce fili* angesprochen und der Philosoph Cratippus erwähnt, womit das Incipit von ‚De officiis‘ aufgerufen und parodiert wird.²² Ciceros Sendschreiben an seinen Sohn, der bei dem Peripatetiker Cratippus in Athen studierte, eröffnet mit: *Quamquam te, Marce fili, annum iam audientem Cratippum, idque Athenis ...* Der Sohn des Cicero war ein berühmter Trunkenbold,²³ das Kapitel über die Trunkenheit in Plinius’ ‚Historia naturalis‘ überliefert, dass er die Gewohnheit gehabt habe, zwei *Congii* auf einmal zu trinken (ca. 6,55 Liter), auch habe er dem Marcus Agrippa im Rausch einen Becher an den Kopf geworfen.²⁴ Ciceros Sendschreiben über die Pflichten beruhte auf begründeter Sorge um den Lebenswandel des Sohnes. Über sein Verhältnis zu Cratippus berichtet der Sohn dem Vater in einem Brief, dass er viel Zeit des Tages und auch der Nacht mit seinem Lehrer verbringe, dieser erscheine oft zum

²⁰ Fischart: Geschichtklitterung (Anm. 5), S. 143.

²¹ Ute Nyssen: Johann Fischart: Geschichtklitterung. Glossar. Düsseldorf 1964, S. 85.

²² Vgl. Ulrich Seelbach: Ludus lectoris. Studien zum idealen Leser Johann Fischarts. Heidelberg 2000, S. 175f., 295.

²³ Vgl. Plutarch: Cicero. In: Plutarchus: Große Griechen und Römer. Hg. v. Konrat Ziegler. Bd. 4. Zürich, Stuttgart 1957, 24,8; Lucius Aeneas Seneca: Suasoriae. Hg. v. William A. Edward: Introductory Essay, Translation, and Explanatory Notes. Cambridge 1928, VII,13; Cassius Dio: Römische Geschichte. Übers. v. Otto Veh. 5 Bde. Düsseldorf 2007, XLVI 21,6.

²⁴ G. Plinius Secundus d. Ä.: Naturalis historia. Naturkunde. Lateinisch – deutsch. Hg. u. übersetzt v. Roderich König in Zusammenarbeit mit Joachim Hopp u. Wolfgang Glöckner. Buch 35. Darmstadt 1995, LIV, § 152.

Abendessen bei ihm und lege dann den philosophischen Ernst ab und scherze mit den Tafelnden.²⁵ In der zitierten Passage aus der ‚Geschichtklitterung‘ behauptet nun der gewitzte Trinker, dass das Buch, welches aus diätetischen Gründen nur dreimaliges Trinken bei Tische empfiehlt, ein Schreiberversehen enthält, wofür die Autorität des Cratippus angeführt wird. Der korrekte Wortlaut sehe vielmehr vor, dass dreizehn Mal zu trinken sei. In Verbindung mit dem Incipit von Ciceros Sendschreiben über die Pflichten rückt der Zecher in die Position des antiken Orators, wodurch (in völliger Inversion von ‚De officiis‘) der Trinkexzess selbst zum *officium* wird. Autorität der Klassik und Trinkcomment werden kontaminiert.

In einem von Fischarts etymologisierenden Wortspielen verdichtet sich das Vexierbildhafte des Antikenbezugs. In der ‚Trunkenen Litanei‘ findet sich der Ausdruck *Redtorich* und in den fazeten Reden des Mönches und seiner Mitzecher im 42. Kapitel ist von den *Ciceronisch Redtorich Zirfarben* (in dieser Schreibweise in der Erstausgabe von 1575) die Rede.²⁶ Die klassische Redekunst wird solcherart mit törichtem Geschwätz kontaminiert. Eindrücklich zeigt sich darin jene intrikate Dialektik von Klassik und Antiklassizismus, Klassizitätsbehauptung und Subversion.

²⁵ Marcus Tullius Cicero: Ad familiares. Lateinisch – deutsch. Hg. von Helmut Kasten. München 1976, XVI,21: *Cratippo me scito non ut discipulum sed ut filium esse coniunctissimum. nam cum [et] audio illum libenter tum etiam propriam etius suavitate vehementer amplector. sum toto dies cum eo noctisque saepe numero partem; exoro enim ut mecum quam saepissime senet. hac introducta consuetudine saepe inscientibus nobis et cenantibus obrepit seblataque severitate philosophiae humanissime nobiscum iocantur.*

²⁶ Vgl. Fischart: *Geschichtklitterung* (Anm. 5), S. 125 u. 364, 369 (dort: *Retorich*, an dieser Stelle aber 1575: *Redtorich*); vgl. dazu Erich Kleinschmidt: *Formation und Differenz. Funktionale Konstellationen frühneuzeitlicher Etymologik*. In: Wolfgang Frühwald u. a. (Hgg.): *Erkennen und Erinnern in Kunst und Literatur. Kolloquium Reisensburg 4.–7.1.1996*. Tübingen 1998, S. 245–263, hier S. 263.

2. Fischarten im Bodensee – Gründe für die unterbliebene Kanonisierung

Pol.: Do you know me, my lord?

Ham.: Excellent well, you are the fishmonger.
[...]

Pol.: What are you reading, my lord?

Ham.: Words, words, words.

Hamlet, Prince of Denmark act. 2, sc. 2

Gibt man in eine Online-Suchmaschine den Namen des Elsässer Autors ein, findet man keinen Klassiker der deutschen Literatur, sondern es stellen sich Anglerverbände und Naturschutzvereine vor, die Fang- und Schonzeiten verschiedener Fischarten auseinandersetzen und auf reiche Vereinstätigkeiten hinweisen. Johann Fischart selbst hat aus seinem Namen ästhetisch Kapital geschlagen, indem er auf dem Titelblatt der ‚Geschichtklitterung‘ im Zusammenhang einer vielschichtigen Verrätselung seines Namens auch Fischarten als Bilder präsentierte, einen Aal und einen Krebs (der in Natur- und Kochbüchern der Zeit immer unter den Fischen behandelt wird).²⁷

Fischarten sind nicht nur Gegenstand solcher mutwilligen Verrätselungen, die eine unbefangene Lektüre des Textes aufgrund ihrer Vielschichtigkeit erheblich erschweren und somit vielleicht ein eigenes Hindernis beim Durchbruch zum literarischen Klassiker darstellten. Fischart hat auch ein Inventar von Fischnamen in Rabelais’ ‚Gargantua‘ interpoliert, eine lange Liste mit Fischen aus dem Bodensee. Sie enthält über 20 Posten und steht im Kapitel über die Kisten und Keller Grandgoschiers, seine Vorratsmittelhaltung, die ihm jederzeit kulinarische Exzesse ermöglicht. Die Auflistung der Fischarten folgt dabei ausführlichen Schinken-, Wurst-, Käse- und Weinkatalogen, welche die Vielfalt der Sorten (bzw. Arten) in langen Kaskaden von Wörtern wiedergibt. Diese den Roman durchgängig prägende Wortanhäufungspraxis

²⁷ Vgl. zu den unterschiedlichen Deutungen des Titelblattes in der Fischart-Forschung: Tobias Bulang: Hermeneutic Animals. Johann Fischart’s Use of Emblems in his German Translation of Rabelais. In: Karl A. E. Enkel u. Paul J. Smith (Hgg.): Emblems and the Natural World. Leiden 2017, S. 610–628.

Fischarts verschattet geradezu den ‚roten Faden‘ der Erzählung, worin ein Kanonisierungshindernis gesehen werden kann:

Deßgleichen vergaß er sich auch nicht mit frischen Fischen, als allerhand Bratfischen vom Bodensee, Hausengalreien, gebratenen Forellen, Hausstockfischen, Dörren Posten, Prösem, Stören, scheiden, Rot Föhren, weiß Orffen, vnnnd gel Haselnaschen, Raumen den Streydasgütlein die Taschen. O kugelhaupt, gebachen Pirsching für die Pfaffen gut, gebraten Latfobren gut zum Salat, Miltzhåring gut zum sauren Kraut, gereuchert Rencken, blo Felchen, weiß vnnnd gelb Gangfisch, Rüdling, Kelchlin, Lauben, Truschen, Ropelen, die er nach der Feldmesser-kunst, wie die Winterige Lappenländer treissig vnd ein viertheil von einer Elen hoch als die Holtzbauffen im Buchwald ordentlich auff einander zimmert, auff daß sie im lufft recht genug Wackensteinig erhärteten, vnnnd wider mit laugen zu miltern, noch mit Stempffeln vnnnd Stampffmülen, Treschern vnnnd Stockfisch-klopffern zuerweichen weren: dann solches übet den Magen mechtig wol. Weiter versehen mit frischen vnd gedörren Hechten auß der Speckbrüe, oder blaw abge-sotten, auch mit gebratenen Salmenrucken au- Schotten: Ja bist du da kranck, so hail dich der Fischerhans zu Costentz, vnd die faißt Kuchen.²⁸

Gemessen an der knappen Erwähnung der Essensvorräte bei Rabelais ist Fischarts viertes Kapitel exuberant, Rabelais beließ es bei der Erwähnung von Schinken und Würsten, Fische kommen bei ihm nicht vor.²⁹ Dass Fischart seine Liste als Inventar der Fische im Bodensee ausgibt, zeigt, was er unter dem ‚Visieren‘ des Rabelais auf den deutschen Meridian versteht. Die vordergründige Funktion der Kataloge liegt auf der Hand: Sie vergegenwärtigen die Unmengen an Essen, welche die Riesen bei jeder Gelegenheit vertilgen. Darunter gemischt sind satirische Bemerkungen: ‚Streudasgütlein‘ ist ein imperativer Satzname für den Verschwender, der in verschiedenen literarischen Texten des 16. Jahrhunderts auftaucht.³⁰ Dass Fische für die Pfaffen empfohlen werden, könnte seine kritische Spitze gegen gierige Kleriker da-

²⁸ Fischart: *Geschichtklitterung* (Anm. 5), S. 82.

²⁹ *Grandgousier estoit bon raillard en son temps, ayment à boyre net autant que homme qui pour lors fust au monde, et mangeoit volontiers salé. A ceste fin avoit ordinairement bonne munition de jambons de Magence et de Baionne, force langues de beuf fumées, abondance de andouilles en la saison et beuf sallé à la moustarde. Redfort de boutargues, provision de saulcisses, non den Bouloigne (car il craignoit lay boucon de Lombard) mais de Bigorre, de Longquaulnay, de le Brene, et de Rouargue; François Rabalais: *Œuvres complètes* (Anm. 15), S. 14.*

³⁰ ‚Streu-das-gütlein‘. In: Jacob u. Wilhelm Grimm: *Deutsches Wörterbuch*, Bd. 19 (1957), Sp. 1482.

und einem, dessen Nomenklatur unklar bleibt (*Ropel*, vielleicht die Groppe?)³³ vier zubereitete Fischgerichte nennt: Sülze (*Galrei*)³⁴ vom Hausen (gehört zur Familie der Störe, der europäische Hausen ist in Europa ausgestorben), gebratene Forellen, einen Hausstockfisch (also ein durch Trocknung haltbar gemachter Fisch, vielleicht der Hausen?) und einen Dörrfisch. Die *Poste* findet sich mit einer vagen Angabe über niederländische Nomenklatur in Gesners Inventar der deutschen Fischnamen,³⁵ nicht aber in sonstigen Aufstellungen der Fische in Bodensee oder Rhein. In der Ausgabe von 1582 wird die Reihe der Namen durch weitere Fische ergänzt: *Hansengalreien* [sic!]/ *gebratenen Forellen/ Hausstockfische/ dörren/ Posten/ Prösem/ Stören/ scheiden/ Rot Fohren/ weiß Orffen/ und gel Haselnaschen/ Raumen dem strey das gütlein die Taschen. O kugelhaupt/ gebachen Pirsching für die Pfaffen gut/ gepraten Latföhren gut zum Salat/ Miltzhåring gut zum sauren Kraut/ geräuchert Rencken/ blo Felchen/ weiß vnd gelb Gangfisch/ Rüdling/ Kelchlin/ Lauben/ Truschen/ Ropelen [...]*.³⁶ Durch Setzerversehen wurde der ‚Hausen‘ zum ‚Hansen‘³⁷ und durch die Trennung der *dörren Posten* von 1575 mit Virgel könnte man das Wort *dörren* für einen Fischnamen im Plural halten, den es freilich nicht gibt. Abgesehen von solchen Betriebsunfällen im Typographieum haben wir hier mehr als ein Dutzend neuer Fischnamen im Bodensee des Textes. Wie verhält es sich mit dem Weltbezug dieser Fischliste von 1582? Hier sind durchaus Bodenseefische vorhanden, einige Namen sind freilich kaum oder gar nicht anderwärts belegt, wie zum Beispiel die erwähnte *Poste* und die völlig rätselhafte ‚*Haselnasche*‘

³³ Das aktuelle Inventar der Bodenseefische (inklusive Neophyten) erstellt die ‚Internationale Bevollmächtigungskonferenz für die Bodenseefischerei‘: Fische des Bodensees. <http://www.ibkf.org/fische-des-bodensees-2/> (Zugriff: 01.10.2020).

³⁴ Rezepte für die Anfertigung einer ‚Gallrey‘ von Fischen oder Krebsen finden sich in folgendem Kochbuch: Meister Sebastian: Koch vnd Kellermeisterey/ Daraus man alle Heimglichkeit deß Kochens zu lernen hat/ von allen Speissen wie man sie bereiten sol/ samt eines jeden essens wirckung vnd natur zu auffenthaltung der gesundheit [...]. Frankfurt a.M.: Sigmund Feyerabend 1531, Bl.29r–30r.

³⁵ ‚Poste: piscis quidam Flandris a velocitate dictus‘, Gesner: Teütsche nammen der Fischen vnd Wasserthieren (siehe unten Anm. 60), S. 170.

³⁶ Johann Fischart: Geschichtklitterung 1582, Bl. F1r.

³⁷ In der postumen Ausgabe der ‚Geschichtklitterung‘ von 1605 wurde der Fehler korrigiert zu *Nasengalreien* (1605, S.37). Die nachvollziehbare Korrektur (‚anse‘ zu ‚nase‘) macht aus dem Wort wieder ein Fischgericht, denn die ‚Nase‘ ist Name eines Fisches. Mit der so entstandenen ‚Nasensülze‘ kommen dabei freilich Nebenbedeutungen ins Spiel, die durchaus im Bereich von Fischarts Wortfindungskomik liegen.

sowie die unbekannte ‚*Latföhre*‘. Sodann fehlen in der Liste gerade eine ganze Reihe typischer Exemplare, wie sie Gregor Mangolt in seinem Buch über die Bodenseefische 1546 (in Druck gegeben von Konrad Gesner bei seinem Bruder Andreas Gesner) verzeichnete,³⁸ und die auch Gesner in seinem deutschen Fischnamenverzeichnis mit Hinweis auf das Vorkommen der Namen in Konstanz führt. Beide für Bodenseefische einschlägige Texte kommen als direkte Vorlagen für Fischart nicht in Frage und es ist sehr auffällig, dass typische Exemplare fehlen: die Inlancken, der Karpfen, Blick und Aal.³⁹

Fischart hat die 1582 interpolierten Fischnamen keiner Aufstellung von Bodenseefischen entnommen, sondern einem Spruchgedicht von Hans Sachs, welches ‚Die hundert vnnd Vier vnd zweintzig Fisch vnd Meerwunder mit jrer art‘ in Knittelversen versammelt und auf den 6. Mai 1559 datiert ist.⁴⁰ Hans Sachs gibt vor, Auskünfte eines alten Fischers wiederzugeben, der zunächst, Aristoteles, Albertus Magnus, Plinius und Isidor als Gewährsmänner anführend, die in Deutschland fremden und unbekanntes Wassertiere (z. B. Wale etc.) beschreibt. Torsten Gebhard verwies auf eine deutsche Plinius-Übersetzung aus der Bibliothek von Hans Sachs, aus der die ca. 60 fremdländischen Fischnamen exzerpiert wurden.⁴¹ Im Anschluss an die unbekanntes Wassertiere präsentiert Hans Sachs die Fische *in vnserm landt*.⁴²

³⁸ Gregor Mangolt: Fischbüch. Von der natur und eigenschaft der vischē/ insonderheit deren so gefangen werdend im Bodensee/ vnd gmeinlich auch in anderen seen und wasserren [...] Item ein ander büchlin/ wie man visch vnd vögel fahen sölle [...]. Zürich: [A. Gesner] [1557].

³⁹ Der Vollständigkeit halber erwähne ich, dass Fischart in diesem Fall auch nicht auf die Fischnamen aus zwei Texten zurückgriff, denen er für besagtes Kapitel Wurst- und Weinlisten entnahm: Hieronymus Bock: Teütsche Speiszkammer [...]. Straßburg: Wendelin Rihel 1555, Bl. 88v–90r; Nicodemus Frischlin: Sieben Bücher Von der Fürstlichen Württembergischen Hochzeit des Durchleuchtigen Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Ludwigen, Hertzogen zu Württemberg und Thek [...]. Tübingen: Georg Gruppenbach 1578, S. 82.

⁴⁰ Hans Sachs: Die Hundert vnnd vier vnd zweintzig Fisch vnd Meerwunder mit jrer art. Das ander Buch: Sehr herrliche Schöne Artliche vnd gebundene Gedicht mancherley art [...]. Nürnberg: Christoph Heußler 1560, Das ander Theyl: von Tugent und Laster, Bl. 90r–92r; Hans Sachs: Die hundert vnnd Vier vnd zweintzig Fisch vnd Meerwunder mit jrer art. In: Hans Sachs: Werke. Hg. von Adelbert von Keller. Bd. 7. Tübingen 1873, S. 456–463. Ich zitiere fortan die 1560er Ausgabe und verweise auf Kellers Edition.

⁴¹ Torsten Gebhard: Das Spruchgedicht des Hans Sachs von den 124 Fischen. In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1985, S. 76–85.

⁴² Sachs: 1560 (Anm. 40), Bl. CXI; vgl. Sachs: 1873 (Anm. 40), S. 461, V. 11.

Von diesem Text hat Fischart sporadisch Fischnamen herausexzerpiert, die aufgenommen entsprechen in der ‚Geschichtklitterung‘ der Reihenfolge bei Hans Sachs, wobei Fischart eine Reihe von Namen zwischen den Einträgen überspringt:

*Der Stör ein klein [?] Fisch vnuerzagt
Den Hausen etlich Meyl oft jagt
Mit seinen scharffen flössen vnd schnabel
Von vnden auff das ist kein Fabel
Der Scheyden auch kein schuppen hat
Mit weicher harwt gantz lind und glat
[...]
Rot Forhen sind auch gute Fisch
Orphen die findt man weiß vnd gel
Hat gut dick fleisch ich nicht verhel.⁴³*

Die Reihe *stör/ Hausen/ scheid/ Rot Fohren/ weiß Orffen/ und gel* wurde von Fischart exzerpiert, in den nächsten Versen wird der intertextuelle Bezug vollends manifest und das Rätsel der Haselnasche gelöst:

*Hasseln vnd auch sampt den Aschen
Raumen den Streußgütlein die Taschen
[...]
Kugelhaupt haben grösse Köpff
Die füllen die genesching Kröpff
Pirsching die sind gepachen gut
Den pfaffen man die fürtragen thut⁴⁴*

Hier sind Fischarts satirische Spitzen auf Verschwender und Kleriker vorgeprägt. Fischarts ‚Haselnasche‘ bestand bei Hans Sachs aus zwei Fischen, der Hasel (*leuciscus leuciscus*) und der Äsche (*thymallus thymallus*). Die wunderbare Fischvermehrung durch Abschreibefehler beim Exzerpieren oder beim Umsetzen des Manuskripts in den Druck ist in dem Bereich zwischen Naturkunde und Philologie, in dem wir uns hier aufhalten, nicht ausgeschlossen. Fischart nimmt mit dem Fischbestand bei Hans Sachs, der von der volks- und

⁴³ Sachs: 1560 (Anm. 40), Bl. CXIr; vgl. Sachs: 1873 (Anm. 40), S. 461, V. 18–37.

⁴⁴ Sachs: 1560 (Anm. 40), Bl. CXIV; vgl. Sachs: 1873 (Anm. 40), S. 462, V. 1–10.

fischkundlichen Forschung als typisch für Voralpenseen angesehen wurde,⁴⁵ bayerische Fische in den Bodensee auf. In den folgenden Reimpaarversen von Hans Sachs findet auch der Ausdruck ‚*Latfobre*‘ bei Fischart seine Erklärung: *Laxforhen kan ich nicht vergessen, / Die sind gar gut zu dem salat.*⁴⁶ Dass der Hering mit Sauerkraut zu reichen sei und dass es auch *Weiß gangfisch vnd auch gelb gangfisch, / Rüdling, kelchlein und die lauben / Und die Rencken*⁴⁷ gibt, rundet das Bild einer Übernahme der meisten Ausdrücke von Hans Sachs ab, zumindest für die 1582 interpolierte Liste; für die sieben Nomina von 1575 dagegen lässt sich eine Vorlage so eindeutig nicht ermitteln.

Der Demonstrationszweck dieses philologischen Exkurses durch die Fischarten im Bodensee liegt nun in der diskursiven Signifikanz solcher lexikalischer Bestandsaufnahmen, die sich bei Fischart allenthalben finden.⁴⁸ Für viele dieser Listen konnten seit Hauffens Hinweisen auf den ‚Nomenclator omnium rerum‘ von Hadrianus Junius, auf Olaus Magnus’ beliebtes Buch über die Nordländer, Hieronymus Bocks ‚Teutsche Speiskammer‘ und Nicodemus Frischlins Carmen auf die Württembergische Hochzeit unmittelbare Quellen Fischarts ausgemacht werden, aus denen er seine Listen, teilweise Wort für Wort exzerpierte, teilweise aus mehreren Vorlagen kompilierte. Für Inventare technischer Gegenstände in anderen Kapiteln der ‚Geschichtklitterung‘ (Geschützkataloge und Pumpenkataloge) verwies Hauffen auf Leonhard Fronsbergers ‚Kriegsbuch‘ und Agricolas ‚Bergwerkbuch‘.⁴⁹

Dass Fischart hier an einem lexikographischen Diskurs der Zeit partizipiert, an der Bestandsaufnahme deutscher Wörter und Bezeichnungen, wurde bereits oft gezeigt, diese Tätigkeit reiht sich ein in eine ‚Arbeit am Deutschen‘, der Sylvia Brockstieger zuletzt mit Blick auf den Ausstoß der Straßburger Offizin Bernhard Jobins mit überzeugenden Ergebnissen nachgegangen ist.⁵⁰

⁴⁵ Gebhard: Das Spruchgedicht (Anm. 41), S. 81.

⁴⁶ Sachs: 1560 (Anm. 40), Bl. CXIV; vgl. Sachs: 1873 (Anm. 40), S. 463, V. 1–2.

⁴⁷ Sachs: 1560 (Anm. 40), Bl. CXIV; vgl. Sachs: 1873 (Anm. 40), S. 463, V. 12–15.

⁴⁸ Vgl. den intertextuellen Abgleich zu den Wurst- und Käseinventaren bei Tobias Bulang: Enzyklopädische Dichtungen. Fallstudien zu Wissen und Literatur in Spätmittelalter und früher Neuzeit. Berlin 2011, S. 346–348 (Käse), S. 384–385 (Wurst). Zur Weinliste vgl. Bulang: Spiele (Anm. 12), S. 52–53 (Wein).

⁴⁹ Nachvollzug des Exzerpierverfahrens bei Bulang: Enzyklopädische Dichtungen (Anm. 48), S. 350–351 (Zeughausinventar); S. 377–378 (Bergwerkszeug).

⁵⁰ Vgl. Brockstieger: Sprachpatriotismus (Anm. 1).

Welche kulturelle Dimension diese Arbeit an den Namen gerade auch im Bereich der *historia naturalis* und im Besonderen mit Blick auf die Bezeichnungen der Fische hat, erhellt insbesondere die Arbeit Konrad Gesners, dessen Bücher bei Fischart übrigens auch bedeutende Ressourcen für seine Interpolationen sind (auch wenn er im behandelten Fischkatalog nicht als Quelle in Frage kommt).

Für seine epochale Arbeit an der Nomenklatur der Fische griff Gesner einerseits auf antike Quellen zurück, andererseits auf zeitgenössische Publikationen über Fische, insbesondere das Fischbuch des in Montpellier lehrenden Guillaume Rondelet (Rondeletius),⁵¹ mit dem Gesner auch korrespondierte,⁵² und auf die Darstellungen von Walen und Riesenfischen in Norwegen, die er im Buch des Erzbischofs von Uppsala, Olaus Magnus, über die nördlichen Länder finden konnte.⁵³ Daneben aber griff Gesner auf allenthalben bei seinen Korrespondenten brieflich eingeholte Auskünfte über lokale, auch dialektale Benennungen vor Ort zurück (Gesner korrespondierte mit ca. 500 Briefpartnern).⁵⁴ Philologischer Ausgangspunkt für Namenerhebungen der Fische, Zuordnungen und Ergänzungen waren antike Autoren, welche freilich vorrangig die Fauna des Mittelmeerraumes zum Gegenstand hatten und für die Fischbestände deutscher Flüsse und Binnengewässer nicht unbedingt einschlägig waren. Hier sind vor allem die tierkundlichen Schriften des Aristoteles, des Plinius und Solinus zu nennen. Einschlägig ist auch die Lehrdichtung, besonders die ‚Halieutica‘ des Oppianus.⁵⁵ Im 32. Buch seiner Naturgeschichte

⁵¹ Gulielmus Rondeletius: *Libri de piscibus marinis in quibus verae piscium effigies expressae sunt*. Lyon: Mathias Bonhomme 1554; Guillaume Rondelet: *Histoire entière des poissons*. Lyon: Mathias Bonhomme 1558.

⁵² Vgl. Urs B. Leu: *Conrad Gessner (1516–1565). Universalgelehrter und Naturforscher der Renaissance*. Zürich 2016, S. 65–68.

⁵³ Hier die deutsche Ausgabe: Olaus Magnus: *Beschreibung allerley Gelegenheyte/ Sitten/ Gebräuchen und Gewohnheyten/ der Mitnächtigen Völcker [...]*. Straßburg: Theodosius Rihel 1567.

⁵⁴ Siehe die Tabelle der Briefe Gesners bei Urs Leu: *Conrad Gessner (Anm. 52)*, S. 390–406. Vgl. zu Gesners Korrespondenz in ichthyologischen Belangen bes. die Einleitung von Manfred Peters in: *Konrad Gessner: Deutsche Namen der Fische und Wassertiere*. Neudruck der Ausgabe Zürich 1556. Hg. u. eingel. v. Manfred Peters. Aalen 1974, S. 7–43, sowie Leu: *Conrad Gessner (Anm. 52)*, S. 201–202.

⁵⁵ Vgl. Oppianvs *Halievtica*. Einführung, Text, Übersetzung in deutscher Sprache, ausführliche Kataloge der Meeresfauna, v. Fritz Fajen. Stuttgart, Leipzig 1999.

hatte Plinius zudem ein Lehrgedicht über die Fische von Ovid erwähnt,⁵⁶ dem er Auskünfte entnommen habe. Seit dem 9. bzw. 10. Jahrhundert existierten Lehrdichtungen über Fische in Hexametern, die Ovid zugeschrieben wurden und in denen wohl die entsprechenden Ausführungen bei Plinius paraphrasiert sind.⁵⁷ Alle diese Texte waren im 16. Jahrhundert Gegenstand ausgiebiger editorischer Bemühungen, sie wurden kommentiert, emendiert und die antiken Fischbezeichnungen wurden mit volkssprachigen Nomenklaturen abgeglichen. Allein zu Oppians ‚Halieutica‘, die in fünf Büchern Verhaltensweisen unzähliger Fische sowie die verschiedenen Fangmethoden ausführte, erschienen nach der *editio princeps* in Florenz 1515 drei weitere Ausgaben im 16. Jahrhundert.⁵⁸ Gesner selbst hatte die pseudo-ovidischen ‚Halieutica‘ ediert. Sie lagen nach der *editio princeps* in Venedig 1534 bereits in mehreren Werkausgaben Ovids im Druck vor.⁵⁹ Er emendierte insbesondere die Fischbezeichnungen im Lehrgedicht, versah sie mit ausführlichen Kommentaren (*scholiae*) und fügte Kataloge der Fischbezeichnungen bei Plinius sowie ein umfangreiches Verzeichnis der deutschen Fischnamen hinzu.⁶⁰ Er veranlass-

⁵⁶ C. Plinius Secundus d. A.: *Naturalis Historiae libri XXXVII*. Naturkunde. Lateinisch – deutsch. Hg. u. übers. v. Roderich König in Zusammenarbeit mit Joachim Hopp u. Wolfgang Glöckner. Buch XXXII: Medizin und Pharmakologie: Heilmittel aus dem Wasser. Darmstadt 1995, 11,152.

⁵⁷ Siehe: John A. Richmond: ‚Halieuticon‘. In: *Der Neue Pauly*, Bd. 5 (1998).

⁵⁸ Oppiani de natura seu venatio piscium libri quinque. Florenz: Ph. Junta 1515; Oppiani de piscibus, Laurentio Lippio interprete. Venedig: Aldus 1517; Alieutikon biblia V. De piscatu libri V [...]. Paris: Turnebus 1555; Oppiani Pöetae lilicis De venatione lib. III. De piscatu libri V [...]. Leiden: Raphelengius 1597. Die letztere Ausgabe versammelt die Jagdtraktate (*cynegetica*) des Oppianus Appamensis und die Fischbücher des Oppianus Anazarbensis. Es handelt sich um verschiedene Autoren, die nicht zu verwechseln sind.

⁵⁹ Die ‚Halieutica‘ sind enthalten in Werkausgaben Ovids: z. B. Köln: Martinus Gymnicus 1545; Köln: Walther Fabritius 1554, ebenso finden sie sich aufgenommen in Ausgaben klassischer Jagddichtungen (*cynegetica*): Augsburg: Steiner 1534; Frankfurt am Main: Sigismund Feierabend 1582. Für die moderne Editions-geschichte einschlägig: Ovidii Haleutica, Gratii et Nemesiani Cynegetica ex recessione Mauritii Hauptii accedent inedita Latine et tabula lithographica. Leipzig 1838; Ovid: Halieutiques. Texte établie, trad. et comm. par Eugène de Saint Denis. Paris 1975. Zu Gesners Edition mit Scholien siehe unten Anm. 62. Zu den griechischen Fischbezeichnungen vgl. Reinhold Strömberg: Studien zur Etymologie und Bildung der griechischen Fischnamen. Göteborg 1943 (Göteborg Högskola årskrifter XLIX, 1943); vgl. auch J. Richmond: *Chapters on Greek Fish-Lore*. Wiesbaden 1973.

⁶⁰ Zwei Ausgaben, die geringfügig voneinander abweichen (Titelblatt, eine Widmung), existieren von Gesners Halieutica-Ausgabe: P. Ovidii Nasonis Helievticon: hoc est, de piscibus libellus, multò quàm ante hac emendatior & scholijs illustratus. Emendantur ex Plinij aliquot loca. Accedit Aquatiliu animantium Enumeratio iuxta Plinium, emendata & ex-

te schließlich auch die Drucklegung des deutschen Buches über die Fische im Bodensee von Gregor Mangolt.⁶¹ Die deutsche Nomenklatur der Fische konnte Gesner nur zum Teil aus der Literatur exzerpieren. Die *copia verborum* ist Resultat umtriebiger Feldforschung und der erwähnten ausgiebigen gelehrten Korrespondenz. Gesner nutzte seine Kontakte im Ausland immer wieder zur Datenerhebung. Er ließ sich Aufstellungen von Namen, Zeichnungen und Material zukommen, zeichnete selber ganz hervorragend und sammelte Tieraquarelle anderer Zeichner, wie u. a. die erst kürzlich in Amsterdam wiederaufgefundenen Aquarelle für die Druckstöcke zur ‚Historia animalium‘ zeigen.⁶² Gesner versandte Zeichnungen an seine Korrespondenten und bat sie, Fischer an Flüssen und Seen vor Ort nach den bei ihnen geläufigen Namen zu fragen, womit er auch eine ausgiebige Dialektlexikographie betrieb. Dem alphabetischen Verzeichnis der deutschen Namen der Fische fügt Gesner noch diverse Appendices hinzu: darunter eine Liste mit Fischen, die in Straßburg am Rhein gefangen werden, bzw. die Listen von Fischen, die in Dresden in der Elbe schwimmen, übersandt von Johannes Kentmann, dem Verfasser des ganz außergewöhnlichen Dresdner Kräuterbuches.⁶³ Um einen Eindruck von der epochalen Arbeit an der volkssprachlichen Nomenklatur

plicata per Conradum Gesnerum, ordine alphabetico. Earvndem nomina Germanica eodem ordine. Zürich: Andreas u. Hans Gesner 1556 [VD16 G 1697]; De piscibus et aquatilibus omnibus libelli III. novi. Authore Conrado Gesnero medico & philosophiae naturalis interprete in Schola Tigurina: I. Scholia & emendationes in Halieuticon P. Ouidij Nasonis. II. Aquatiliu[m] animalium enumeratio juxta Plinium, emendata et explicata serie literarum. III. Eorvndem Nomenclator Germanicus longé copiosissimus. Et alia ad piscium historiam pertinentia. Zürich: Andreas Gesner 1556 [VD16 G 1696]. Der Fischkatalog ‚Teütsche namen der Fischen vnd Wasserthieren‘ (S. 97–279), der in beiden Ausgaben standgenau- und seitenidentisch ist, wurde separat und mit einer lesenswerten Einleitung herausgegeben von Manfred Peters. Vgl. auch Leu: Conrad Gessner (Anm. 52), S. 201f. Die wenigen Untersuchungen zum deutschen Katalog der Fischnamen gehen kaum auf den Zusammenhang der Publikation mit der Kommentierung der pseudo-ovidischen ‚Halieutica‘ ein.

⁶¹ Gregor Mangolt: Fischbüch, Von der natur vnd eigenschafft der vischen. Zürich: Andreas Gesner 1557; Dietrich Hakelberg: Das Bodensee-Fischbuch von Gregor Mangolt in einem Basler Nachdruck von 1612. In: Wolfenbütteler Barock-Nachrichten 36 (2009), S. 107–114.

⁶² Conrad Gessners Thierbuch. Die Originalzeichnungen. Hg. u. eingeleitet v. Florike Egmond. Aus dem Englischen v. Gisella M. Vorderobermeier. Darmstadt 2018. Vgl. hier die Abbildungen des Albums III C22: ‚Tiere, die im Wasser leben‘, S. 35–219.

⁶³ Eine Handschrift in Großfolio; vgl. Das Kräuterbuch des Johannes Kentmann von 1563. Hg. v. Thomas Bürger. Mit einem Essay v. Hansjochen Hancke u. botanischen Erläuterungen v. Marina Heilmeyer. München u. a. 2004.

der Dinge zu vermitteln, folgen hier die beiden Listen. Nicht zuletzt sind die Fische im Rhein naturgemäß auch relevant für die Bestandserhebung der Fische im Bodensee:

PISCES RHENI CIRCA ARGENTINAM. numero XXXIII.

Stör.

Salm/ Forell.

Aal/ Lampred/ Berling oder Prick/ Nünaug/ Ruffelck/ oder Rutt/ oder Trüsch. Koptt oder Gropp/ Steinbyß/ Grundel/ Schlye. Karpf/ Brachsmel/ Meckel oder Blick. Meyfische oder Mañemer hengst/ die vß dem meer kömen/ sunst werden die Hasele Meyfisch genennt. Rottel. Hecht. Aesch. Bersing. Kutt oder Goldfisch. Barb. Furn oder Alet. Naß. Schnottfisch oder Hasele. Elbele.

Rotteugel oder Schwal: sunst nennenn etlich ein Blicke ein Rotteugel. Lauck. Blicke. Kreß/ oder Gräßling. Stichling oder stabelfische. Mylling oder orlé/ villicht unsere Harlüche/ and'schwwo Pfrillen/ Pfälen/ Bintzbautten. Riemling/ villicht vnsere Bambele.

[...]

PISCES ALBIS, EX CATALOGO quem Ioannes Kentmanus Dresdensis medicus nos dedit

I. Elbfische die auß der sehen kömen/ und bleibē nicht/ nemēn abe od' sterben.

Sthor/ Lachs/ Ziege/ wird sunst Goldfisch genennt/ kompt mitt dem Sthor in die Elbe/ wirdt mitt imm gefangen. Halbfisch. Lampreten. Nünaugen

II. Elbfische die auß den bechen in die Elbe kömen/ gedien vnd nemen darin zu. Steinbiß. Foren. Aeschen. Bapst/ der Mullen/ oder Kaulhaupt. Olruppen. Smerling. Steinsmerling. Elderitz. Stichling. Schlei. Aal. Beisecker. Welß.

III. Elbfisch die da schüppen haben.

Hecht. Karpf. Kaulbersing. Streiffbersing. Parme.

IIII. Elbfisch de güt zubraten.

Jesen. Diebeln. Rappē. Blehen. Geusten Roteugel. Zorten oder Zerten.

V. Weißfisch.

Heseling. Grundling. Ockeln. Karas. Oberkottichen. Schnepfischgen.

VI Malostraca, & Ostracoderma

Krebs. Schnecken.⁶⁴

Dabei sind die Fülle der Namen, die diese beiden Dokumente des Alemannischen und Sächsischen allenfalls andeuten, und die Fülle der Fische in mehrfacher Hinsicht inkongruent. So bezeichneten Fischer Tiere beispielsweise nach

⁶⁴ Gesner: Teütsche nammen der Fischen vnd Wasserthieren (Anm.35), S.267–269 [der Fischkatalog ist in beiden in Anm.60 angeführten Ausgaben seitenidentisch].

farblichen oder anderen Merkmalen, die erst in einem bestimmten Lebensjahr hervortreten, weshalb Gesner mitunter für ein und dieselbe Art die Namen im ersten, zweiten und dritten Jahr aufführt. Von einer Berücksichtigung der Konstanz der Art waren die Berufsfischer bei ihrer praktischen Nomenklatur weit entfernt. Gesners Bestandsaufnahme ist somit geographisch (nach Vorkommen der natürlichen Ressourcen), dialektal und nach Alter der Fische differenziert, womit es in seinem alphabetisch geordneten Verzeichnis notwendig zu einer Abundanz der Querverweise kommt. Außerdem verglich Gesner die Namen permanent mit den klassisch überlieferten Bezeichnungen und den Ausdrücken in den verschiedenen Volkssprachen. Dies führte nicht nur zu bemerkenswerten Einsichten in die Etymologie, sondern auch zum Entdecken von Lücken in der deutschen Nomenklatur, die Gesner mitunter mit Rückgriff auf Analogbezeichnungen in anderen germanischen Sprachen zu schließen versuchte, wie er im Index der deutschen Namen seiner lateinischen Ausgabe des Fischbuchs im Rahmen seiner ‚Historia animalium‘ ausführt: *His nō adiunximus quæ ab authore cōficta sunt. potest etiam fieri ut Anglica nōnulla sint admixta.*⁶⁵ Überhaupt laufen im vierten Band der ‚Historia animalium‘, im großen lateinischen Fischbuch von 1558, die umfassenden Bemühungen um die Namen der Wassertiere zusammen. Über 1000 deutsche und niederländische Fischnamen gibt es in diesem Band, daneben werden die klassischen Sprachen ebenso berücksichtigt wie die vernakulären, hinzugezogen wird auch das Arabische und das Hebräische (mitunter verweist Gesner in der ‚Historia animalium‘ auf Hieroglyphen). Dass die Synonymie der verschiedensprachigen Ausdrücke auch heute noch nicht bis in alle historischen Einzelheiten hinein geklärt ist, erhellt die aktuelle Übersetzung der Oppianischen ‚Halieutica‘ durch Fritz Fajen, der darauf hinweist, dass nicht alle Namen der Meerestiere identifiziert werden konnten und dass er in diesen Fällen die Bezeichnungen aus dem Griechischen transkribierte.⁶⁶ Gesners Großprojekt, das Urs B. Leu mit dem glücklichen Begriff einer „Arche Noah der Renaissance“ bedachte, verknüpft in der Bestandserhebung Edition, Lexikographie, gelehrten Brief-

⁶⁵ Conradi Gesneri [...] Historiæ animalium liber IIII. qui est de Piscium [et] Aquatiliū [...]. Zürich: Froschauer 1558. Hier unter den nicht paginierten Indices zu Beginn des Bandes: [nomina] GERMANICA.

⁶⁶ Fajen (Hg.): Oppianvs Halievtica (Anm. 55), S. 11, Anm. 1.

wechsel, Autopsie und vergleichende Sprachforschung, bei der nicht zuletzt auch Bilder und Objekte (Skeletteile, Fossilien, Fischpräparate etc.)⁶⁷ für die Ermittlung und die Bestätigung der Referenz der Ausdrücke funktionalisiert wurden. Das Projekt zeigt noch heute in beeindruckender Weise, dass adäquate und vollumfängliche Welterschließung, insbesondere auch die Erfassung empirischer Sachverhalte, sprachlich vermittelt und dass Philologie somit Wissenschaft von der Welt ist. Ohne erhebliche Bestandsforschungen, wie sie Gesner und andere vornahmen, hätte die Nomenklatur Linnés, der Ariadnefaden aus dem Labyrinth der Namen, nicht entwickelt werden können. Mit Blick auf den deutschen Wortschatz wird die Expansion der Fachsprachen vorangetrieben.

Vor diesem Hintergrund partizipiert Fischarts letztlich sehr papierne Inventarisierung der Bodenseefische an diesem naturkundlich-lexikographischen Diskurs. Damit aber übersteigt seine Liste die innerliterarischen Funktionen der Vergegenwärtigung grotesker Leibesfülle von Riesen. Hier werden die Benennungspotentiale deutscher Sprache vorgeführt, und zwar in Abgrenzung zu den klassischen Sprachen, aber auch zur volkssprachigen Romania. Fischarts Inventare deutscher Wörter und Namen sind patriotisches Projekt.

Und damit kehren wir zu der Frage nach Fischarts Klassizität zurück. Die Dominanz der Liste und des Inventars über das Erzählen wird bei Fischart durch Anreicherung des Wortmaterials weit über Rabelais hinausgetrieben. Außerdem wird das literarische Übersetzungsprojekt auf ganz außerliterarische Projekte verpflichtet und mit ihnen in Verbindung gebracht. Dies geht auf Kosten einer Form, die als klassisch oder klassizistisch bezeichnet werden könnte.

Ich möchte das an einem weiteren Beispiel verdeutlichen, der Begrüßung des heldenhaften Bruder Jan durch die Gargantisten im 42. Kapitel der ‚Geschichtklitterung‘. Der Mönch, der mit dem Kruzifix die feindlichen Pikrocholisten massakrierte, als sie seinen klösterlichen Weinberg zu plündern versuchten, wird von Gargantua und seinem Kriegsfolge herbeigeholt, nachdem man von seinen Heldentaten berichtet hatte. Das Eintreffen des Mönches wird bei Fischart zum Anlass der Schilderung einer außerordentlich herzlichen Begrüßung:

⁶⁷ Vgl. die Aufzählung der Gegenstände aus Gesners ‚Museum‘ bei Leu: Conrad Gessner (Anm. 52), S. 190–194.

So bald er abgestigen vnnd ins gemach getretten, da war nichts als alle freud, viel Tausent Willkomm, viel Hundert guter Tag, Säck voll Grüß, ein solch handgebens, henschlagens, hendruckens, die Händ auff die Kniestossens, als ob alle Metziger zu Lins auff den Viehmarckt zusammen kommen weren, Vngerisch vihe zukauffen: eyn solch vmbfangens, ruckenklopfens, rücklinzerrens: böfischen anlachens, hingebens, daß ein wunder war. Ha, he, bruder Jan, mein freund, bruder Jan, mein groser vetter, Bruder Jan, botz 100 tausent Teuffel, daß dich Gott behüt, du edler Bapst, dat di tusent Tüfel in die Lif fahren, hals mich doch mein Freund, ha so vmbfang du mich für meinen segen, reich mir doch das heilig schmutzhändlin, daß libe täplin, die kreutzstangbewerte Ritterliche Faust: Da, da du edler schwantz ich entnir dich schir vor lib, ich zertruck dich, ich freß dich: jedoch ich schiß dich wieder: ey, laß mich nur an den saum deins kleyds greiffen.⁶⁸

Dies ist eine Begrüßung im Quadrat: Ein Verzeichnis von Gruß- und Fluchformeln sowie von Grußgesten. Die Abundanz zielt hier zunächst auf die Vergegenwärtigung eines tumultarischen Enthusiasmus, die den wüsten Umgangsformen von Schlachtkumpanen und Kriegsabenteurern eigen ist. Mit klassischer Form oder klassizistischem Anspruch hat dies wenig gemein. Aber auch hier münden die literarischen Verfahren anschaulicher Vergegenwärtigung in Inventare von Formeln und Wörtern. Die unflätigen niederen Frotzeleien, in die das Ganze mündet, gehören zu jener *Redtorich*,⁶⁹ die Fischarts Wortverdreherei geradezu modellhaft gegen die klassische Rhetorik positioniert hat.

3. Überlegungen zu Fischarts literarischer Rezeption

Dass Fischart einer der sprachmächtigsten und vielschichtigsten deutschen Autoren der Frühen Neuzeit ist, kann als Konsens der Frühneuzeitgermanistik gelten. Auch wenn die Fertigstellung der historisch-kritischen Werkausgabe noch bedeutend Zeit beanspruchen wird, ist der Autor nicht nur in bio-bibliographischen Handbuchartikeln,⁷⁰ sondern auch in einer Reihe von differenzierten Untersuchungen in bestimmten Schwerpunktbereichen gut

⁶⁸ Fischart: *Geschichtklitterung* (Anm. 5), S. 361–362.

⁶⁹ Vgl. oben Anm. 26.

⁷⁰ Vgl. oben Anm. 1.

erschlossen.⁷¹ Jenseits solcher, letztlich auf Spezialistinnen und Spezialisten sich beschränkender Geltung, wird sich eine auch nur in Ansätzen auszumachende Breitenwirkung nicht finden lassen. Die Behandlung Fischarts am Gymnasium dürfte aussichtslos sein, bereits für Spezialisten ist die bloße Lektüre des Textes über Strecken immer wieder eine Herausforderung.

Wie aber steht es nun mit der literarischen Rezeption? Hat Fischarts originelle Diktion, in der – wie Günter Hess einmal treffend formulierte – die verschiedenen Traditionen der volkssprachigen Satire wie in einen See zusammenfließen,⁷² ein literarisches Nachleben entfaltet? Von einer regen Rezeption zeugen zumindest die drei Ausgaben zu Lebzeiten sowie die sechs postumen Ausgaben.⁷³ Viele der erhaltenen Exemplare sind von zeitgenössischen Lesern mit Unterstreichungen und Adnoten versehen. Die heutige Leser mitunter umtreibende Frage, ob denn jemals überhaupt jemand mit diesen Wortkaskaden umgehen konnte, ist durch diesen reichen Überlieferungsbeleg beantwortet. Es hat freilich einige Schwierigkeiten, die von Fischart ausgehende literarische Reihe für das 17. Jahrhundert klar zu ziehen. Dies liegt einmal am Problem der ungesicherten Zuschreibungen, bei denen es unklar ist, ob wir es mit echten Fischartiana oder mit Stilimitationen zu tun haben. Kürzlich hat z.B. Michael Schilling ein im 17. Jahrhundert überliefertes satirisches Flugblatt Fischart zugewiesen.⁷⁴ Fischarts literarische Fortwirkung manifestiert sich besonders in Stilimitationen. Für diese hat bereits Walter Ekehart Spengler 1969 klar das Problem benannt, dass es sich schwer unterscheiden lässt, ob die Verfasser auf Fischart zurückgreifen oder aber in jenen Traditionen der Satire stehen, die in Fischarts Werk zusammenfließen.⁷⁵ Jenseits eindeutig markierter Intertextualität gestaltet sich der Nachvollzug dieser Tradition als Spurensuche im See – um das eindrückliche Bild von Gunther

⁷¹ Vgl. den neueren Sammelband, in dem zu verschiedenen Werkbereichen Fischarts aktuelle Studien ausgewiesener Expertinnen und Experten vorliegen: Tobias Bulang (Hg.): *Johann Fischart, genannt Mentzer. Frühneuzeitliche Autorschaft im intermedialen Kontext*. Wiesbaden 2019.

⁷² Günter Hess: *Deutsch-lateinische Narrenzunft. Studien zum Verhältnis von Volkssprache und Latinität in der satirischen Literatur des 16. Jahrhunderts*. München 1971, S. 221.

⁷³ Vgl. oben Anm. 5.

⁷⁴ Michael Schilling: *Fischart und der zeitgenössische Buchmarkt*. In: Bulang (Hg.): *Johann Fischart, genannt Mentzer* (Anm. 71), S. 13–31, hier S. 24–31.

⁷⁵ Walter Ekehart Spengler: *Johann Fischart gen. Mentzer. Studie zur Sprache und Literatur des ausgehenden 16. Jahrhunderts*. Göppingen 1969, S. 435–446.

Hess noch einmal zu zitieren. Spengler, der meines Wissens als letzter eine literarische Rezeptionsgeschichte Fischarts skizziert hatte, bemühte sich redlich darum, für verschiedene Autoren eine Fischart-Rezeption wahrscheinlich zu machen, wirklich belastbar sind seine Vermutungen darüber bei Abraham von Santa Clara, Moscherosch, Goethe und Jean Paul aber nicht in jedem Fall.

Für das 17. Jahrhundert möchte ich auf die Fischart-Rezeption innerhalb der Tradition des ironischen Enkomions hinweisen, hier wird teilweise explizit auf Fischart rekurriert und in seiner Manier Satire betrieben. Ich biete eine Bodenprobe aus diesem Gebiet, die ‚Wurstologica et Durstologica‘, die 1612 erschien und deren Verfasser mit dem sprechenden Pseudonym M. Knackwurst aufwartet. Schreibanlass dieses Enkomions auf die Würste und das Bier könnten die Wurstkataloge und Getränkeverzeichnisse aus der ‚Geschichtklitterung‘ selbst gewesen sein. Bereits das Titelblatt des Buches zeigt etliche Parallelen zu Fischarts Diktion:

VVURSTOLOGIA ET DURSTOLOGIA Nova & Aucta

Das ist: Neuvermehrte/ wahr und eigentliche Beschreibung der Edlen Aufrichtig wohl und lieblichschmeckenden Braunschweigischen Würste und Mumme/ Darbey vielerley Geschlechter und Nationes, anderer sonder und Wunderbahren Mißgeburten/ und ketzerischen Würsten/ wie auch seltzame Nahmen und Mißgebräuche deß Gerstensafftes benennet werden.

Allen der Recht: Redlich: Aufrichtig unverkertz=weitberühmt=hochnützlich =langdauhaft=wohl und lieblich schmeckenden Braunschweigischen Würste und Mumme Liebhabern zu sonderbahren Gefallen/ Nutz/ Trost und Warnung zum erstenmahl zum Drucke befördert durch

Den Ehrenvest=Achtbar und Wohlgelahrten Marcus Knackwurst/ H.S.L.NB A. Jetzo aber auffß Neue übersehen/ vermehret/ verbessert und zum andernmahl an das Tagelicht gebracht durch

Johan Wursthorn/ Stadtschreibern in den Westphalischen Schwein=Paradiese. Lustig zu lesen und nützlich zu gebrauchen. Cum Privilegio Farciminali & consensu Porcorum. Gedruckt zu Schweinfuhrts im Lande Wursten durch Hans Darm In Verlegung Neiß Pulß/ im Jar 1662.⁷⁶

⁷⁶ Druckorte und Verleger sind offensichtlich fiktiv, laut VL 17 nicht erschlossen, die Exemplare dieses Bandes (an der Herzog August Bibliothek und der Universitätsbibliothek Göttingen) sind nicht identisch mit VD 17: 704696W. Ein Abdruck des Textes (ohne den Schluss) existiert aus dem 19. Jahrhundert unter den umfangreichen Sammlungen frühneuzeitlicher ‚Curiositäten‘ von Johannes Scheible: Das Schaltjahr, welches ist der deutschen Kalender mit den Figuren und hat 366 Tag. Durch J. Scheible. Bd. 5: Januar. Stuttgart 1847, S. 406–411 (27. Januar), S. 540–547 (28. Januar), S. 658–663 (29. Januar).

Die knappe Dedikation des Buches an Männer mit sprechenden Namen (*Denen Ehrnvesten/ GroßAchtbahr und Wohlgelahrten Herrn Georg Saumagen/ Patr. und Herrn Terwes Stopffhorn ...*) gemahnt ebenfalls durchaus an Fischarts Namensspiele. Als ein Beispiel für ein auch bei Fischart auszumachendes Umspielen der Ekelschwelle und gezieltes Ansteuern skatologischer und obszöner Rede, sei die Darstellung des Wurstmachens, welches in eine Orgie am Wurstkessel mündet, angeführt. Für das Verständnis der Passage ist wichtig, dass das auf dem Titelblatt als Verlegernamen angegebene Wort *Pulß* eine Dialektbezeichnung für die Grützwurst ist, wie im Buch an anderer Stelle eigens ausgeführt wird:

Sitzen obgemelte Persohnen umb den Kessel her/ mit grossem verlangen ihrer Grützwürstliebenden Zähnen und Grützschlingenden Magens/ denn sie den Kessel intentis oculis anschawen/ gleichwie die hungerige Hunde eine alte sterbende Kuh/ so sich noch ein wenig reget/ und sie dieselbe noch nicht anfallen dörfen. Wenn nun die Grützwürste gar seyn sollen/ so ist dieses die Proba/ die Fraw/ oder die Magd/ so die längsten und schärfsten Nägel an den Fingern hat/ die nimbt eine Grützwurst heraus/ und kneiffet sie/ schreyet sie denn nicht/ so mögen sie dieselbe sicher essen: Denn hört man das grosse Gloria mit den gelben Hefften/ da ist denn der Arrest mit dem Wort Pulß loßgegeben/ und schreyet jederman/ der nicht schon einer Elen lang Pulß in den Zähnen und im Halse hat/ mit vollem Halse/ wie Stentor vor Troja und mit sonderen Freuden/ daß den Würsten der Bauch nicht zerborsten: Pulls/ Pulls/ Pulls/ da geit et denn an ein freten/ schlingen die Würste ein/ wie die Störche die Schlangen und Poggen: das eine Ende der Wurst sitzt ihnen schon im Magen/ das ander hengt ihnen noch eine Elelang aud dem Halse/ das dritte kuckt ihnen zwischen den Beinen einer Spannenlang heraus/ da frewet sich den/ und schmutzerlächelt/ Hansß Fuchß seine Fraw/ der Knecht die Magd/ der Jung das kinderMägdchen.⁷⁷

Im zweiten Teil des Bandes, der dem Bier mit einem Enkomion auf das Gerstenkorn huldigt, findet sich die Darstellung eines Gelages. Der Erzähler stellt – durchnummeriert – unterschiedliche Verhaltensweisen Volltrunkener vor und interpoliert ein Trinklied:

Der eine gibt den andern mit seiner fertigen Fochtel einen Strich auff den Bauch zwischen die Ohren/ da er den Hut trägt/ daß er allgemach niederfället und die Erde küsset/ sich auch wohl gar zu tode blutet. Der ander besuchet seinen Sauffbruder mit einem kalten Eisen die Kalthaunen/ daß er darüber eblindet/ und sein

⁷⁷ Wurstologia, Bl. [Cijv–Cij3r].

*lebte keine Kanne Bier mehr mit ihm sauffet. Der dritte stösset Ochsenmässig umb sich/ schonet weder Freund noch Feind. Der vierdte singt/ In dieser Welt/ hab ich kein Geld/ in jener Welt mir keins gefällt/ wo soll ich mich hinkehren/ ich dummes Brüderlein/ wie soll ich mich ernehren/ mein Gut ist viel zu klein.*⁷⁸

Ein umfassendes Verzeichnis von Bier-Sorten weist einige Ähnlichkeit mit Fischarts Bier-Katalog im vierten Kapitel der ‚Geschichtklitterung‘⁷⁹ auf. Dass hier Fischart, aber auch die ihm vorausgehende satirische Tradition sowie die von ihm ausgehenden Texte Modellcharakter haben, wird im Rahmen einer poetologischen Rechtfertigung niederen Schreibens im Text ausdrücklich erwähnt:

*Es wollen die Naseweisen Klüglinge und Meister Vix sich freundlich erinnern/ daß der weise Poet Naso eine Nuß/ Erasmus die Thorheit/ Johan Fischer die Flöhe/ Olorinus die bösen Weiber beschrieben hat/ und daß der weitberühmte Musicus Widmannus von den unbilligen beissen und stechen/ zwicken und bicken/ hopffen und stopffen/ kriegen und fliegen/ kitzeln und bitzeln/ krabeln und zabeln der Blutsaugenden Flöh einen lieblichen Gesang und Klang gemacht/ deßgleichen ein wercklich Gedichte von kleinen und grossen Mäusen/ als Haselmäusen/ Wassermäusen/ Haußmäusen/ Kammermäusen/ Spitzmäusen/ Feld- und Fledermäusen auff ein gantz liebliche weise gerichtet hat.*⁸⁰

Die ironischen Enkomien und mit ihnen auch Stilimitate Fischarts werden im 17. Jahrhundert schließlich in großen Sammelbänden kompiliert. Dem Beispiel Caspar Dornaus folgend, der im Jahre 1619 unter dem Titel des ‚Amphitheatrum Sapientiae Socraticae Joco-Seriae‘ vorwiegend lateinische, aber auch griechische und einige wenige deutsche Enkomien (darunter Fischarts ‚Flöhhatz, Weibertratz‘) und andere Texte (die nicht in engerem Sinne Enkomien sind) mit enormem Sammelfleiß im Buch versammelte,⁸¹ erschienen

⁷⁸ Wurstologia, Bl. [Dij].

⁷⁹ Vgl. Johann Fischart: Geschichtklitterung (Anm. 5), S. 86–87 und Wurstologia Bl. [E iijv–Evr].

⁸⁰ Wurstologia, Bl. [Dj].

⁸¹ Caspar Dornavius (Dornau) (Hg.): Amphitheatrum Sapientiae Socraticae Joco-Seriae. [Hoc est, encomia et commentaria autorum, qua veterum, qua recentiorum prope omnium, quibus res aut pro vilibus vulgo aut damnosis habitae styli patrocinio vindicantur, exornantur. Opus ad mysteria naturae discenda, ad omnem amoenitatem, sapientiam, virtutem publice privatimque utilissimum, ... partis ex libris editis, partis manuscriptis congestum tributumque.] Schauplatz scherz- und ernsthafter Weisheiten. Neudruck der Ausgabe Hanau 1619. Hg. u. eingel. v. Robert Seidel. 2 Bde. in 1. Goldberg 1995.

1690 unter dem Titel ‚Die neu-eröfnete lustige Schaubühne menschlichen Gewohn- und Thorheiten‘ deutsche Enkomien.⁸² Der voluminöse Band teilt die Thorheiten in 7 *Classes* und hebt an mit den seltsamen Würmern, *die menschen plagen und nagen*. Hier wird, verschiedenen Arten der Würmer zugeordnet, die ältere Lasterkritik der Teufelsbücher (‚Saufteufel‘, ‚Spielteufel‘, ‚Hosenteufel‘ etc.) neu aufgelegt (‚Saufwurm‘, ‚Spielwurm‘, ‚Tanzwurm‘ etc.) und mit Alamode-Kritik und Ständesatire verknüpft.⁸³ Es folgen sodann die ironischen Enkomien in Traktatform: Neben den Wurstologia finden sich Enkomien auf Kaffee und Tee, Bier, Tabak, Käse und gebratene Gänse. Gattungsgeschichtlich schließen diese Texte an Traditionen an, in denen beispielsweise auch Fischarts ‚Flöhhatz, Weibertratz‘ steht, stilistisch finden sich mitunter sehr direkte Anklänge an Fischarts Umgang mit dem Register des Niederen, insbesondere mit seinen Exponierungen skatologischer und obszöner Rede. Bemerkenswert sind schließlich in diesen Enkomien die Kataloge von Wurst-, Wein-, Bier- und Käsesorten, die eine spezifische Komik des Katalogs weiterführen, die bei Rabelais vorgeprägt und bei Fischart in deutscher Sprache besonders extensiv ausgeführt worden waren. Dabei wird nicht nur das Prinzip übernommen, mitunter werden zudem zahlreiche Posten angeführt, die sich auch in Fischarts Inventaren finden.

Sieht man einmal von Lessings Würdigung der Fischart’schen deutschen Hexameter und einer Notiz über Fischartlektüren bei Goethe und Knebel

⁸² Die neu-eröfnete lustige Schaubühne Menschlicher Gewohn- und Thorheiten: Entworffen in 7 Classes: Als I. Vieler Art selsamer Würme/ so die Menschen plagen und nagen. II: Café- und Thé-Logia, dessen Gebrauch und Mißbrauch. III Biere-Logie, allerhand Biere Krafft und Tugend. IV Tabacco-Logia, oder deren nützlicher Gebrauch und Mißbrauch. V. Caseologia, derer sonderbahre Zubereitung und Geschmack. VI. Wurstologia, deren Composition nach eines jeden Landes Arten. VII Gänse-Logia, warum man dieselben auf Martini martert und bratet/ Alle auff das Kurtzweiligste beschrieben/ und jedes in ein besonderes Tractätlein von einem Liebhaber guter Gesellschaft abgefasset/ und mit Kupffern erleutert. [Hamburg]: [von Wiering] ca. 1690 (VD 17 12:645617X).

⁸³ Zur Tradition der Teufelsbücher: Heinrich Grimm: Die deutschen Teufelsbücher des 16. Jahrhunderts. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 2 (1958–1960), S. 513–570; Günther Mahal: Teufelsbuch. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft, Bd. 3 (2003), S. 59–594; Teufelsbücher in Auswahl. Hg. v. Ria Stambough. 6 Bde. Berlin u.a. 1970–1980; Bernhard Ohse: Die Teufelsliteratur zwischen Brant und Luther: Ein Beitrag zur näheren Bestimmung der Abkunft und des geistigen Ortes der Teufelsbücher, besonders in Hinblick auf ihre Ansichten über das Böse. Berlin 1961.

ab,⁸⁴ finden sich in der Literatur seit dem 18. Jahrhundert dann nur ephemere literarische Zeugnisse von Fischart-Rezeption. Den von Literaturwissenschaftlern oft vorgenommenen Vergleichen der Diktion Fischarts mit jener Jean Pauls und Arno Schmidts ist Rüdiger Zymner nachgegangen, der allen drei Autoren eine manieristische Schreibweise konzidiert, die er als ostentative Präsentation der Sprachartistik bestimmt.⁸⁵ Zymners Manierismusbegriff impliziert aber keineswegs eine literarische Reihe, welche diese drei Autoren verbindlich aufeinander bezöge, bei Jean Paul ist sogar fraglich, ob er Texte Fischarts kannte.⁸⁶ Bei Arno Schmidt, der die Ausgaben der ‚Geschichtklitterung‘ von Aalsleben und jene letzter Hand von Nyssen (mit Glossar) in seiner Bibliothek hatte,⁸⁷ ist, soweit ich sehe, Fischart an drei Stellen zitiert: als Nebenfigur in einem der frühen Dichtergespräche,⁸⁸ in Zettels Traum⁸⁹ und im letzten Werk Schmidts ‚Abend mit Goldrand‘. Insbesondere hier ist der Fischartbezug in eine programmatische Aussage über das Schreiben eingelassen:

Ich hab mich zeitlebms bemüht, meine ‚traditionsReihen‘ nach hintn zu, ausfindich zu mach’n und mich (wenichstns zu Zeit’n) durchaus als ‚KettenGlieD‘ zu empfin’n: ich freue mich über Vorgänger. Sei das in Hinblick auf die gesamte Mentalität, wie bei LUKIAN oder WIELAND; (obschon mir durchaus die Gabe ward, auch JEAN PAUL oder COOPER würdi’jn zu könn’n). Seis mit Bezug auf die Oberflächen-Behandlung, wie bei FISCHART, SMOLLET, JOYCE.⁹⁰

⁸⁴ Vgl. Spengler: Johann Fischart (Anm. 75), S. 439–445.

⁸⁵ Zymner: Manierismus (Anm. 14).

⁸⁶ Spengler: Johann Fischart (Anm. 75), S. 441–443.

⁸⁷ Dieter Gätjens: Die Bibliothek Arno Schmidts: Ein kommentiertes Verzeichnis seiner Bücher. Zürich 1991, S. 47.

⁸⁸ Fischart tritt bereits als Figur in den frühen ‚Dichtergesprächen im Elysium‘ auf, wobei in den Gesprächsanteilen der Figur kein konkreter Werkbezug auf die ‚Geschichtklitterung‘ auszumachen ist: Arno Schmidt: 10. Gespräch. Ein Zwischenspiel. In: Arno Schmidt: Werke. Bargfelder Ausgabe. Studienausgabe. Werkgruppe I, Bd. 4: Kleinere Erzählungen, Gedichte, Juvenilia. Zürich 1988, S. 289–293.

⁸⁹ Arno Schmidt: Zettels Traum. Faksimile-Ausgabe des einseitig Beschriebenen, 1334 Blätter umfassenden Manuskripts. Stuttgart 1970, Zettel 1292: Schmidt zitiert hier ein Bonmot, welches auch in historischen Ausgaben oft von Lesern unterstrichen wurde: „(: ‚ein Scheißhaus ist ein Scheißhaus, wenn man es schon wie ein Altar bawet; FISCHART; (was, übijns, FW 552 erklärt!))“.

⁹⁰ Arno Schmidt: Abend mit Goldrand. Eine Märchenposse. In: Bargfelder Ausgabe. Werkgruppe IV: Das Spätwerk. Bd. 3. Zürich 1993, S. 215.

Gerade dieses Zitat aber ist keineswegs geeignet, Fischart als Klassiker, dessen prägende Kraft bis auf Schmidt wirkt, aufzuzeigen. Denn die Traditionsreihen, von denen Schmidt spricht, existieren nicht selbstgegeben, sie werden ausfindig gemacht, in literarischen Reihen empfindet man sich allenfalls „zu Zeit'n“. Der Satz „Ich freue mich über Vorgänger“ erscheint geradezu paradox, denn damit ist nicht eine unentrinnbare genealogische Prägung angesprochen, sondern etwas, das man im offenen Raum der Literaturgeschichte findet. Traditionen werden gemacht, der Autor selegiert sie und konstruiert sie souverän. Das Zitat zeigt damit weniger das Einschreiben in eine literarische Reihe, als vielmehr eine ironische Auseinandersetzung mit jener ‚Einflussangst‘, die Autoren, nach Harold Bloom, veranlasst, vorgängige Autoren zu mortifizieren, um sich an ihre Stelle zu setzen.⁹¹ Für den Fischartbezug ist auch bei Schmid charakteristisch, dass er seine periodische Affinität zu Fischart im Stil begründet, in der ‚Oberflächenbehandlung‘.

Offensichtlich dürfte geworden sein, dass Fischart nicht in dem Sinne Klassiker ist, dass er als Prototyp einer literarischen Reihe in Frage kommt. Dies könnte damit zu tun haben, dass man die Satire weniger als Gattung, sondern vielmehr als Schreibweise anzusehen hat, die gewissermaßen durch verschiedene literarische Gattungen wandert. Die Stilimitatoren Fischarts bewegen sich nicht notwendig auf dem Parnass der deutschen Literaturgeschichte, wie die Entwicklung des deutschen Enkomions im 17. Jahrhundert zeigt. Es greift aber auch zu kurz, den Manierismus Fischarts als anticlassizistisches Ereignis zu bewerten, denn Fischarts niedere, digressive und intertextuell überdeterminierte Schreibweise beruft sich immer wieder auf die Antike, wobei mitunter ein Gegenkanon zum humanistischen Klassizismus entworfen wird. Charakteristikum von Fischart – und dies teilt er mit ‚Sonderlingen‘ der Literaturgeschichte wie Jean Paul oder Arno Schmidt – ist der formsprengende Ausgriff der Poesie auf das Wissen der Zeit, wodurch die Dichtung in ein Spannungsverhältnis zur Enzyklopädie rückt.⁹² Dieser Gestus ist selbst nicht traditionsbildend, ist aber doch relativ regelmäßiges Ereignis in der Literaturgeschichte, man denke an Flaubert (‚La Tentation de Saint Antoine‘,

⁹¹ Harold Bloom: *The Anxiety of Influence. A Theory of Poetry*. London, Oxford, New York 1975.

⁹² Vgl. Bulang: *Enzyklopädische Dichtungen* (Anm. 48), S. 13–53.

‚Bouvard et Pecuchét‘), James Joyce (‚Finnegans Wake‘) oder David Forster Wallace (‚Infinite Jest‘) und andere.

Nach diesem Durchgang bleibt festzuhalten, dass man aus Fischart trotz seiner ausdrücklichen Rückgriffe auf die Antike wohl nur schwerlich einen ‚Klassiker‘ machen können wird. Deutlich freilich dürfte geworden sein, dass das Konzept eines literarischen Klassikers, das in problematischer Weise Vorstellungen von Harmonie und Proportion des Werkes, Stilvorstellungen, literarische Wertung, selegierte und normierte Antikenrezeption, Präferenzen für ein bestimmtes Menschenbild sowie bestimmte Vorstellungen von Wirkungsgeschichte verbindet, nicht unbedingt geeignet ist, um der Komplexität literarischer Ereignisse gerecht zu werden.

Abbildungsnachweis

Johann Fischart: Affentheurlich Naupengeheurliche Geschichtklitterung || Von Thaten vnd Rhaten der || vor kurtzen langen vnnd je [...]. Straßburg: Bernhard Jobin 1590 [VD16 F 1129]. Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, Digitalisierung von Drucken des 16. Jahrhunderts. urn:nbn:de:gbv:3:1-130391 (Zugriff: 24.09.2021).